

Zeitschrift:	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
Herausgeber:	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
Band:	26 (1969)
Heft:	3
Artikel:	Der Alexanderexkurs bei Livius
Autor:	Breitenbach, Hans Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-21617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Alexanderexkurs bei Livius

Von Hans Rudolf Breitenbach, Solothurn/Bern

Wenn im römischen literarischen Kanon, der die *principes* der verschiedenen Literaturgattungen zusammenstellte und den griechischen Schriftstellern nach Möglichkeit einen römischen Imitator zur Seite setzte, Livius neben Herodot zu stehen kommt¹, so ist dieser Vergleich – neben vielem anderen – besonders in einer Beziehung unrichtig, nämlich in dem der Exkurse: Eines der wichtigsten Darstellungsprinzipien Herodots ist ja bekanntlich der Exkurs, die *προσθήκη, παρεπθήκη*, der die Erzählung bereichernde Zusatz², während Livius die Exkurse meidet, die *deverticula*, die den Leser vom Hauptthema wegführen und keine bereichernden Zusätze darstellen wie Herodots *προσθῆκαι*. So verzichtet Livius möglichst auch auf die Darstellung außerrömischer und nicht mit römischer Politik verflochtener Ereignisse³. Eine der wenigen Ausnahmen macht er zu Beginn des 9. Buches, als er nach der Erzählung der römischen Niederlage bei den caudinischen Pässen im Samniterkrieg und den unmittelbar folgenden Ereignissen auf die Person des römischen Konsuls Papirius Cursor zu sprechen kommt, dessen Tätigkeit synchronistisch zu Alexanders Rückkehr nach Babylon paßt, also zu den Jahren, in denen der große Eroberer frei gewesen wäre für neue Unternehmungen, für die Durchführung seiner umstrittenen ‘Westpläne’.

Papirius Cursor wird als gewaltiger Held, als rascher Wettkäufer geschildert⁴ – so wie auch Plutarch den Alexander als *ποδώκης*, als raschen Renner, bezeichnet⁵ –, der, ein richtiger Übermensch, auch ein gewaltiger Esser und Trinker gewesen sei. Papirius’ Härte in der Kriegsführung wird mit zwei Anekdoten illustriert⁶; daß dieser römische Kriegsheld noch von mehr Legenden umwoben gewesen ist, zeigt eine zufällig in einem Cassius-Dio-Fragment erwähnte weitere Anekdote⁷.

Am Ende des 16. Kapitels des 9. Buches stellt Livius ausdrücklich fest, daß die

* Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um eine etwas überarbeitete und ergänzte Vorlesung, die am 1. März 1968 vor der phil.-hist. Fakultät der Universität Bern gehalten worden ist. Da der Verfasser gegenwärtig an einem historischen Kommentar zum betreffenden Livius-Exkurs arbeitet, wird hier der gelehrt Apparat möglichst knapp gehalten; für alles weitere, besonders auch für die Auseinandersetzung mit der modernen Literatur, sei auf diesen Kommentar verwiesen, der in absehbarer Zeit erscheinen sollte.

¹ z. B. Hieronym. *Ep.* 58, 5, 2.

² Herod. 4, 30; 7, 171, 1 u. ö.

³ Vgl. 33, 20, 13; 25, 40, 1; 39, 48, 6; 41, 25, 8.

⁴ 9, 16, 13.

⁵ Alex. 4, 10; *De Alex. fort.* 1, 9; vgl. dazu F. Pfister, *Historia* 13 (1964) 53.

⁶ 9, 16, 15–18.

⁷ Frg. 36, 23 (= I 103 Boiss.).

römische Überlieferung⁸ – also die jüngere Annalistik, auf der der Historiker hauptsächlich fußt – Papirius als dem Alexander ebenbürtig bezeichnet habe, falls dieser nach der Bezungung Asiens seine Waffen gegen Europa gewendet hätte. Diese Feststellung nun bildet den Ausgangspunkt für den in einer modernen Ausgabe in drei Kapitel eingeteilten, rund 150 Druckzeilen umfassenden Alexander-Exkurs, der die Frage beantworten will, *quinam eventus Romanis rebus, si cum Alexandro foret bellatum, futurus fuerit*: wie wäre die Sache für Rom ausgegangen, wenn man mit Alexander hätte kämpfen müssen.

Inhaltlich gliedert sich der Exkurs in drei Abschnitte, in den Vergleich der Anzahl und der Tüchtigkeit (*virtus*) der Truppen, in den Vergleich der Begabung der Feldherren (*ingenia imperatorum*) und in jenen des Glücks (*fortuna*), auf das es in allen menschlichen Belangen, besonders aber im Kriege so sehr ankomme⁹. Es sind zum Teil dieselben Stichworte, nach denen auch Cicero den guten Feldherrn in der Rede *De imperio Cn. Pompei* darstellt¹⁰.

Was das Glück – gemeint ist das Schlachtenglück¹¹ – betreffe, so sei Alexander eben dadurch besonders bevorzugt gewesen, daß er in jugendlichen Jahren, auf dem Höhepunkt seiner Erfolge, gestorben sei, ohne *altera fortuna* oder *fortuna vertens*, die Kehrseite des Glücks, kennengelernt zu haben. Als Beispiele an sich glückhafter Eroberer, die aber durch die Tatsache, daß ihnen ein volles Menschenleben zuteil geworden sei, ins Unglück gerieten, führt Livius Kyros, den Gründer des Perserreiches, dessen klägliches Ende im Kriege gegen die Massageten jedem Herodotleser bekannt war¹², und Pompeius an, dem er, wie es Cicero oft gesagt und Pompeius selbst gern gehört hatte, in Angleichung an Alexander den Beinamen *Magnus* gibt¹³. Damit tritt dem römischen Leser assoziativ die ganze *imitatio Alexandri* durch Pompeius vor Augen, die gewaltige Expansion des römischen Reiches im Osten, die man seinen Waffen verdankte, seine Städtegründungen¹⁴, ferner die mehr persönliche Nachahmung des Makedonenkönigs, die sich im Mitnehmen des Historikers Theophanes von Mytilene auf seine Feldzüge, wie es Alexander mit Kallisthenes gehalten hatte¹⁵, im Tragen des Mantels Alexanders während seines dritten Triumphzuges und eben im Beinamen *Magnus* äußerte¹⁶.

⁸ § 11 *scribunt ...*, *auctores sunt*; § 13 ... *ferunt*; § 19 ... *destinant*.

⁹ Kap. 17, 3. Durchführung: *militum copia et virtus* in Kap. 19, 1–14; *ingenia imperatorum* in Kap. 17, 5–18, 7; *fortuna* in Kap. 18, 8–19.

¹⁰ § 28.

¹¹ Kap. 17, 3; vgl. dazu Cic. *De imp. Cn. Pomp.* 42f.; Caes. *Bell. Gall.* 6, 30, 2; *Bell. civ.* 3, 68, 1; ferner Cic. *De off.* 2, 19 (alle drei Stellen schon im Liviuskomm. von Weissenborn-Müller ad loc.).

¹² Herod. 1, 214.

¹³ Vgl. dazu noch Liv. 30, 45, 6.

¹⁴ Pompeiopolis in Kilikien und in Paphlagonien (vgl. A. M. Schneider, RE 21, 2, 2043. 2045); Pompaelo = Pamplona (vgl. Schulten, RE 21, 2, 1994); Nikopolis in Kleinarmenien, entsprechend Alexanders Nikopolis (Strab. 14, 670; dazu M. Gelzer, *Pompeius* 105).

¹⁵ Vgl. Cic. *Pro Arch.* 24 (= FGrHist 188 T 2a), dazu Gelzer a. O. 84.

¹⁶ Zum Beinamen *Magnus* vgl. van Ooteghem, *Pompée le Grand*, Mém. Acad. Roy. de Belg., Sér. 2, Vol. 9 (1954) 283f.

Über das Glück bzw. Unglück des Pompeius urteilt später ganz ähnlich Seneca, der schreibt¹⁷: «Wenn den Cn. Pompeius, jene Zierde und Stütze des Reiches, in Neapel sein geschwächter Gesundheitszustand dahingerafft hätte, wäre er der unzweifelhaft Erste des römischen Volkes geworden. So aber genügte die Zugabe einer nur kurzen Zeitspanne, um ihn von seinem Gipfel hinunterzstürzen»; ähnlich urteilt auch Plutarch in seiner *Vita Pompei*¹⁸.

In einer Namenliste faßt Livius hierauf elf römische Konsuln und Diktatoren zusammen¹⁹, die mit Alexander hätten Krieg führen können. Bei der genaueren Untersuchung der Liste fällt jedoch auf, daß bei weitem nicht alle der Genannten synchron in die Zeit passen, in der ein imaginärer Italienfeldzug Alexanders hätte stattfinden können (wir denken hierbei an die Jahre 320–300): Bei fünf fällt die *ἀκμή* ihrer politisch-militärischen Tätigkeit in die fünfziger und vierziger Jahre des 4. Jahrhunderts, also in die Knaben- und Jünglingszeit Alexanders, während ein sechster in das erste Viertel des 3. Jahrhunderts gehört und damit zu spät ist; so bleiben von der Elferliste nur 5 übrig, die wirklich als Alexanders Widerpart hätten in Frage kommen können²⁰. Dieser Unstimmigkeit war sich Livius zweifellos bewußt, und in der Tat ist der Zweck dieser Liste auch nicht zu übersehen, wenn wir weiterlesen: Der Autor weist auf die schon längst zum System gewordene Kriegskunst der Römer hin, die von der Königszeit her, von Generation zu Generation sich weiterentwickelnd, bis auf Alexanders Zeitgenossen gekommen sei; die Nennung kriegsberühmter Familien und Einzelpersönlichkeiten, wie der Junier, der Fabier, der Cornelier, des Camillus, führt dem Leser eindrücklich die ungeheure militärische Tradition Roms vor Augen, die die Basis so spektakulärer Erfolge war²¹. Und wenn an einer späteren Stelle des Exkurses Livius sagt²², ein Vergleich zwischen dem *einen* Alexander einerseits und der Geschichte des gesamten römischen Volkes andererseits sei ja ohnehin unsinnig und undurchführbar, und feststellt, daß die Römer auch später – Cannae wird erwähnt²³ – die Fähigkeit besessen hätten, sich aus scheinbar aussichtslosen Situationen wieder aufzurichten, so gibt dies einen Fingerzeig, wie die Liste zu verstehen ist: Der Leser soll eine eventuelle Auseinandersetzung der Römer mit Alexander in der richtigen Proportion sehen lernen; es ist nicht so, daß nur das Glück der Römer ihnen die Auseinandersetzung mit ihrem potentiellen Überwinder erspart hätte, wie es später Plutarch in seiner rhetorischen Jugendschrift *De fortuna Romanorum* darstellt, sondern dieser Krieg wäre *eine* der zahlreichen schwierigen militärischen Situationen gewesen, die die

¹⁷ *Consol. ad Marc.* 20, 4.

¹⁸ 46, 1.

¹⁹ Kap. 17, 8.

²⁰ Für die Besprechung der Namenliste verweise ich auf den Komm.; vgl. T. R. S. Broughton, *The Magistrates of the Roman Republic*, Philol. Monogr. 15 (1951), bes. den «Index of Careers» in Vol. II 524ff.

²¹ Kap. 17, 9–11.

²² Kap. 18, 9–11.

²³ Kap. 19, 9.

Römer im Laufe ihrer Geschichte meisterten. Eine Art immanenter geschichtlicher Wahrscheinlichkeit hätte die Römer zur Hoffnung berechtigt, auch mit Alexander fertig zu werden. Aber ein antiker Historiker kann dies eben nicht mit solchen Worten ausdrücken: Der Gedanke, die Reflexion steht hinter der Darstellung.

In ironisch gewendeten Sätzen hebt Livius darauf die Fähigkeit der römischen Feldherren hervor, ebensogut wie Alexander die Kriegskunst zu handhaben: In kurzen Kolen erhalten wir einen kleinen militärwissenschaftlichen Abriß, der die wichtigsten kriegstechnischen Aspekte umfaßt²⁴. Der folgende Abschnitt²⁵ hat zum Ziel, Alexanders Feind, Dareios, und die Perser, herabzusetzen, wodurch auch die Leistung des makedonischen Siegers verkleinert wird²⁶. Dareios sei eher als Beutestück denn als Feind zu bezeichnen; Alexander habe den Perser besiegt, «ohne einen Blutstropfen zu verlieren» (*incruentus*)²⁷; ferner wird an die dionysische Art, die teilweise der Alexanderzug in Indien angenommen hatte, erinnert (*temulentus, comisabundus*)²⁸. Alexanders Haltung nach dem Siege²⁹, als er die makedonisch-persische Verschmelzungspolitik gegen den heftigen Widerstand des makedonischen Adels durchsetzte, wird als Beweis seiner Degeneration gesehen, und zwar werden unterschiedslos die persönlichen *vitia* des Herrschers, sein Jähzorn, seine zunehmende Trunksucht, sein sich in mehreren Hinrichtungen äußerndes Mißtrauen, neben die ins Pejorative gewendeten staatspolitischen Maßnahmen gestellt, seinen Wandel vom makedonischen Heereskönig zum orientalischen Despoten, der sich im Befehl zur Proskynese und in der Übernahme des persischen Königsornates ausdrückte, und seine im Heiligtum des Zeus Ammon verkündete Gottessohnschaft, was alles unter das Stichwort *nemo intolerantior rerum secundarum fuit Alexandro* subsumiert wird. Ja, von romfeindlicher Seite werde sogar gesagt, die Römer wären schon vor dem Prestige Alexanders zurückgewichen³⁰, was Livius zurückweist, indem er an die freimütigen Reden der athenischen Staatsmänner erinnert, obwohl Athen doch aus so nächster Nähe die Zerstörung Thebens miterlebte; mit diesen «freimütigen Reden» (*libere contionari*) und der Berufung auf die *monumenta orationum*, die Sammlung der attischen Redner, bezieht sich Livius wohl auf die von ihm als echt angesehene demosthenische Rede *Περὶ τῶν δητόρων*. Wir werden auf das vieldiskutierte Problem, was unter dieser «romfeindlichen Seite» zu verstehen sei, noch zurückkommen³¹.

²⁴ Kap. 17, 12–15.

²⁵ Kap. 17, 16.17.

²⁶ Es handelt sich um das umgekehrte Darstellungsprinzip, als es Livius bei Hannibal verwendet.

²⁷ Die genaue Umkehrung dieses Gedankens findet sich bei Plut. *De Alex. fort.* 2, 9 p. 340 F, wo die Schwierigkeiten aufgezählt werden, die Alexander durchzustehen hatte.

²⁸ Die Darstellung von Alexanders Indienzug als einem Dionysoszuge geht wohl letzten Endes auf den Alexanderhistoriker Kleitarch zurück (s. dazu unten S. 155); zur Sache vgl. A. Piganiol, REA 42 (1940) 285ff.

²⁹ Kap. 18, 1–5.

³⁰ Kap. 18, 6.

³¹ Vgl. unten S. 156f.

Es folgt die schon angeführte prinzipielle Kritik, die Livius gegen den Glücksvergleich zwischen Alexander und Rom erhebt, worauf er weiterfährt³² (ich zitiere den Text mit Mommsens Korrektur³³): *paginas in annalibus fastisque magistratum percurrere licet consulum dictorumque, quorum nec virtutis nec fortunae ullo die populum Romanum paenituit* – «man kann in den Annalen und Magistratslisten seitenlang die Namen von Konsuln und Diktatoren nachlesen, mit deren Tüchtigkeit und Glück das römische Volk keinen einzigen Tag lang unzufrieden zu sein brauchte.» Der Ansicht der Livius-Kommentatoren Weissenborn-Müller, Livius meine mit diesen *fasti magistratum* die *libri linteai*, jene altertümlichen, auf Leinwand geschriebenen Magistratslisten, die er im 4. Buche viermal erwähnt, können wir nicht beipflichten: Einmal steht fest, daß Livius diese *libri linteai* nicht selbst eingesehen hat; der Liviustext macht zur Genüge klar, daß der Annalist Licinius Macer diese Bücher zitiert hat, und zum zweiten ist es wahrscheinlich, daß Livius an eine Liste denkt, in der auch die Erfolge der römischen Feldherren aufgezeichnet waren, also an solche, die auch die *acta triumphalia* enthielten. Vielleicht ist Livius' Quelle in den *Annales Maximi* des P. Mucius Scaevola zu suchen oder im *Liber annalis* des T. Pomponius Atticus, einem Buche, das ein praktisches Compendium darstellte und, wie man weiß, Ciceros Geschichtsbild stark beeinflußte. In diesem Zusammenhang sei noch eine Vermutung ausgesprochen: Am bequemsten waren für Livius, der diesen Abschnitt in den zwanziger Jahren verfaßt hat, die *fasti magistratum* auf den Tafeln nachzulesen, die am Augustusbogen angebracht worden waren³⁴, den nach ihrem heutigen Aufbewahrungsort benannten 'Fasti Capitolini'. Es scheint nämlich, daß diese Listen größtenteils zwischen den Jahren 36 und 30 verfaßt worden sind und daß Octavianus den Atticus mit ihrer Redaktion beauftragt hat. So würde *paginas ... percurrere licet* bedeuten: «man kann kolumnenweise in den *fasti magistratum* die Namen von Konsuln und Diktatoren nachlesen ...»³⁵

Um die Qualität der römischen Führer ins rechte Licht zu setzen, läßt Livius bemerkenswerte Gedanken folgen, in denen er die durch die römischen Institutionen bedingten Schwierigkeiten in der Kriegsführung hervorhebt: Kürze des Diktatorenamtes, annuitätsbedingte Kürze des Konsulatsamtes, also des militärischen Imperiums – von der Prorogation des Imperiums spricht Livius aus rhetorischen Gründen nicht –, Verhinderung oder Erschwerung der militärischen Aushebungen durch die Interzession der Volkstribunen, Rückberufung der Konsuln und der Heere wegen der Wahlen, persönliche Reibereien, die das Kollegialsystem mit sich brachte, usw., lauter Schwierigkeiten, mit denen ein Monarch nicht zu

³² Kap. 18, 12.

³³ Röm. Chron.² 208.

³⁴ Vgl. Degrassi, *Inscript. Ital.* XIII.

³⁵ *pagina* kann durchaus 'Kolumne auf einer Tafel' heißen, wie schon Mommsen, Hermes 2 (1867) 116, 2 betont hat, eine Auffassung, die sich mir auch bei der Überprüfung des noch unveröffentlichten Thesaurusmaterials s.v. *pagina* bestätigt hat (für die Darlegung des Materials sei auf den Komm. verwiesen).

kämpfen habe. Es werden hier die Nachteile des demokratisch-republikanischen Staatswesens in einer Weise aufgezeigt, wie es nirgends mehr in der römischen Literatur anzutreffen ist. Und doch ist es ein typischer Gedankengang für einen Autor, der die letzten Zuckungen der Republik, den Übergang zum Prinzipat, die latente Opposition gegen die neue Staatsform miterlebt hat und miterlebt. Diese Haltung formt auch auf weite Strecken hin das Ethos, das Livius in der ersten Dekade seines Geschichtswerkes zum Ausdruck bringt, seinen ständigen Appell zur Concordia bei der Erzählung der Ständekämpfe.

Auch wenn diese Gedanken in rhetorischem Sinne, zur Verstärkung der römischen *virtus*, vorgebracht werden – im Sinne: «trotz dieser Handicaps vermochten die Römer immer, sich durchzusetzen» –, so gehören sie, und besonders die positive Antithese dazu («die Könige sind nicht nur frei von allen Behinderungen, sondern als Herren über Ding und Zeit führen sie alles planvoll und werden nicht geführt»), in den geistigen Zusammenhang der Kritik an der Demokratie und des Lobes der Monarchie. Das führt in die staatstheoretische Diskussion hinein, die sich mit diesen Problemen beschäftigt hat und die von Herodot und Protagoras über Pseudo-Xenophon zu Platon und Aristoteles, dem Peripatos, weiter zu Polybios bis hinunter zu Cicero reicht. Doch überall, so sehr auch die Vor- und Nachteile der einzelnen Verfassungen und Staatsformen besprochen werden, bleibt die Be- trachtungsweise recht stark im Theoretischen und Idealpolitischen stecken, der Blick richtet sich aufs Staats- und Individualethische, auf das Verhältnis von Herrscher zu Beherrschtem (*ἄρχων – ἀρχόμενος*), auf die Entwicklung der einzelnen Verfassungen (*κύκλος πολιτειῶν*), auf die ethischen Voraussetzungen, die an den Herrscher (und an den Beherrschten) zu stellen sind (*βασιλεὺς φιλόσοφος*), auf den Idealstaat, die Mischverfassung u. ä.; das Realpolitische, das an unserer Liviusstelle im Zentrum steht, fehlt oder dient nur als Exemplum, als Folie fürs Theoretische. Am ehesten findet sich eine Parallele zu der Kritik, die Livius an der demokratischen Regierungsform erhebt, im Sendschreiben des Isokrates an Nikokles, den Sohn des Königs Euagoras von Zypern, in dem er die Monarchie preist und die Nachteile des in der Demokratie üblichen ständigen Ämterwechsels geißelt, ferner darauf hinweist, daß die demokratischen Regierungen oft den richtigen Augenblick zu handeln verpassen³⁶. Gerade bei der als ideal angesehenen römischen Mischverfassung sehen die Staatstheoretiker sonst keine Fehler³⁷.

Im folgenden holt Livius zu einem Vergleich aus zwischen den beidseitigen Truppenstärken³⁸, den Hilfsvölkern, der Bewaffnung und Taktik. Für das damalige Rom wird die recht hoch anmutende Zahl von 10 Legionen stipuliert, und zwar bei einer nur auf die Urbs beschränkten Aushebung unter Einbeziehung eines eventuellen Abfalls der Latiner (die Erinnerung an den geschilderten hartnäckigen Widerstand dieses Stammes, der sich durch den größten Teil des 4. Jahrhunderts

³⁶ *Or. 3, 14ff.*

³⁷ Etwa Polybios im 6. Buch.

³⁸ Kap. 19, 1ff.

hindurchzog, war für Livius, als er das 9. Buch verfaßte, noch frisch). Die süditalischen Stämme und Städte würden, so sagt Livius, entweder den Römern treu geblieben oder aber militärisch schwer angeschlagene, also wertlose Bundesgenossen der Makedonien gewesen sein. Dieser römisch-italischen Macht hätte Alexander nur 34 000 Mann entgegenstellen können, und zwar nur Veteranen (das Wort hat hier abschätzige Bedeutung)³⁹. Mit dieser historischen Simplifizierung, die er nicht hätte begehen dürfen, hat Livius sich die Sache leicht gemacht: Er überträgt einfach die Truppenzahl, mit der Alexander seinen Perserfeldzug begann, auf eine eventuelle Italieninvasion; er übergeht dabei die Tatsache, daß Alexander sich schon in Asien Verstärkungen hatte zukommen lassen und daß im volkreichen Makedonien in der Zwischenzeit bis etwa 315 zahlreiche neue kriegstüchtige Jahrzehnte herangewachsen waren, auf die er sich hätte stützen können. Auch der naheliegende Vergleich mit Hannibal, dessen Heer später in Italien «alt wurde» (*consenuit*)⁴⁰, trifft nicht ganz zu: Hannibals Schwierigkeiten lagen darin, daß in Karthago eine ihm feindliche oder doch mißtrauisch gesinnte Regierung an der Macht war, die die historischen Zeichen nicht sah und ihn nicht unterstützte, während Alexander den Staat, auf dem er fußte, souverän regiert und hinter sich hatte.

Ernster zu nehmen ist Livius' Überlegung, Alexander wäre vielleicht gleichzeitig mit Rom und mit Karthago in Konflikt geraten: Er stützt diesen Gedanken mit dem Hinweis auf die zwischen Rom und Karthago bestehenden Verträge⁴¹. Auch wenn die karthagisch-römischen Verträge bisher nur das Ziel verfolgten, die gegenseitigen Interessensphären abzugrenzen – hauptsächlich in handelspolitischer und kolonialpolitischer Hinsicht –, so ist doch nicht von der Hand zu weisen, daß ein nach Westen vorstoßender Eroberer sich, wenn auch nicht einer förmlichen Allianz, so doch einer Zusammenarbeit beider Mächte gegenübergestellt gesehen haben könnte. Unbestreitbar ist es, daß jedenfalls Karthago im Machtfeld des neuen Herrn von Asien lag: Einmal weist schon sein Marsch zum Ammonium nach Westen, dann möchte die Beherrschung des griechischen Kyrene ihn locken, mit dem schon im Jahre 332 ein Freundschaftsvertrag geschlossen worden war, und – der Hauptgrund – schon anlässlich der nach harten Kämpfen erfolgten Eroberung von Tyros, der Mutterstadt Karthagos, hatte er, wie überliefert wird, gegenüber einer dort anwesenden karthagischen Gesandtschaft drohende Worte geäußert⁴²; auch die handelspolitische Rolle, die das neu gegründete Alexandreia zu spielen hatte, läßt die Ausschaltung Karthagos als unausweichlich erscheinen.

Hier mag es auch am Platze sein, in Kürze auf die umstrittenen Westpläne Alexanders einzugehen: Ein Teil der modernen Forscher verwirft die wohlüber-

³⁹ Kap. 19, 5.

⁴⁰ Kap. 19, 6.

⁴¹ Ob der von Livius 7, 27 zum Jahr 349/48 erwähnte Vertrag der erste zwischen den beiden Staaten gewesen ist oder nicht, ist eine umstrittene, für unsern Problemkreis irrelevante Frage; s. dazu den Komm.

⁴² Curt. Ruf. 4, 4, 18.

lieferten testamentarischen Pläne Alexanders⁴³, die unter anderm die Konstruktion von 1000 die Größe von Trieren übersteigenden Kriegsschiffen, die Erbauung einer Straße entlang der nordafrikanischen Küste, die Errichtung von Hafenanlagen und Schiffswerften vorsahen, alles zur Eroberung Karthagos und der Küstenstriche Nordafrikas sowie Spaniens und des nicht-griechischen Siziliens, und weist diese Überlieferung schon in den Bereich der Legendenbildung, die aus Alexander den maßlosen Weltbeherrschenden, den neuen Herakles und wiedererstandenen Dionysos machen will; diese Richtung streicht den Realpolitiker Alexander heraus, der nach der Eroberung des Perserreiches sich anschickte, durch zahlreiche weitblickende, von seinen Zeitgenossen zum Teil unverstandene und bekämpfte Maßnahmen die riesige eroberte Landmasse durchzuorganisieren und zu homogenisieren, und der darüber hinaus noch wissenschaftliche Forschungsziele zu verwirklichen gedachte (Umfahrung Arabiens und wohl auch Afrikas). Demgegenüber stehen aber

1. die Überlieferung, die – ohne ins Phantastische auszuarten – eindeutig von Westplänen spricht,
2. die Tatsache, daß Alexander schon durch seinen Indienfeldzug den Rahmen der Eroberung des Perserreiches gesprengt hatte; bekanntlich wurde er ja nur durch die Weigerung seiner Soldaten, noch mitzumarschieren, von einem weiteren Eroberungszug in die Gangesgegend abgehalten,
3. die vorhin erwähnten Gründe, die den Zusammenstoß mit Karthago als unabsehlich erscheinen lassen,
4. psychologische Erwägungen, die an einen in Babylon sich dauernd der Reichsverwaltung widmenden Alexander zu glauben nicht gestatten; die Reichsorganisation, aus der heraus der Tod den König riß, braucht übrigens gar nicht auf einen Abschluß der Eroberungstätigkeit hinzudeuten; im Gegenteil: Ruhepause, Organisation und Verdauung des riesigen Brockens waren direkt Voraussetzungen für die Eroberung der Westhälfte der Ökumene.

So stelle ich mich viel eher auf den Standpunkt Berves, der sagt⁴⁴: «Daran zu zweifeln, daß nach dem arabischen Unternehmen ein Zug gegen Karthago und nach dessen Niederwerfung weitere Expeditionen in die westlichen Mittelmeerländer folgen sollten, heißt den Charakter Alexanders und das Wesen seines Reiches, das in jedem Augenblick ein unfertiges war und sein mußte, von Grund auf erkennen.» Und weiter: «Mochten jene Völker (die Westvölker) auch nicht alle die kommende Unterwerfung erwarten, gekommen wäre sie unbedingt, und die

⁴³ Bes. W. W. Tarn, *Alexander the Great II* (1948) 378ff. (Appendix 24: «Alexander's supposed plans and the 'World-kingdom'»); vgl. auch R. Andreotti, *Die Weltmonarchie Alexanders des Großen in Überlieferung und geschichtlicher Wirklichkeit*, Saeculum 8 (1957) 120–166; abgewogener E. Kornemann, *Die letzten Ziele der Politik Alexanders des Großen*, Klio 16 (1920) 209–238; ich beabsichtige, in meinem in Vorbereitung befindlichen Komm. zur Frage der 'Westpläne' Alexanders und zu seinen *ὑπομνήματα* (Diod. 18, 4, 1–6) grundsätzlich Stellung zu beziehen.

⁴⁴ H. Berve, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage II* 325f.

Länder, die 323 noch als unabhängige Gebiete außerhalb des Reiches standen, wären früher oder später eingegangen in die um sich greifende Alexandermonarchie, deren Wesen Expansion war bis an die Grenzen des Möglichen, klug und mit nüchterner Überlegung geübt in den Mitteln und Wegen, aber hemmungslos und unersättlich in der Setzung ihrer Ziele.» Auch Berve sieht also keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen dem Realpolitiker und dem Welteroherer Alexander. Durch diese Feststellungen wird auch die Irrealität der livianischen Exkuskonzeption etwas vermindert: Ein Westfeldzug hätte Alexander durchaus in Konflikt mit der Macht bringen können, die sich in den vorausgegangenen Jahrzehnten zur Herrin Italiens gemacht hatte, mit Rom.

Des weitern geht Livius in einigen wenigen Sätzen noch auf die Bewaffnung und die Taktik der beiden Mächte ein⁴⁵: Die makedonische Phalanx wäre mit der römischen beweglichen Schlachtordnung zusammengestoßen, wobei der letzteren der Vorzug zugekommen wäre; dies habe sich ja in den römisch-makedonischen Auseinandersetzungen des 2. Jahrhunderts erwiesen. Doch ist dazu zu sagen, daß im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts die römische Manipulartaktik im Zusammenhang mit den Samniterkriegen eben erst im Werden war und daß die zahlreichen Alexander zur Verfügung stehenden Hilfsvölker, in Bewaffnung und Taktik verschieden von den Makedonen, durchaus nicht *maius impedimentum quam auxilium* gewesen wären, «eher eine Last als eine Hilfe». – Der Exkurs schließt mit einem Bekenntnis und einem Appell – ganz im Rahmen der augusteischen Versöhnungspolitik – zur *concordia* der Römer, die Rom unwiderstehlich mache.

Wenden wir uns zum Schluß kurz noch drei Fragen zu, die für die Beurteilung des livianischen Alexanderexkurses von Bedeutung sind: den literarischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhängen, in denen der Exkurs steht, den Quellen, denen Livius sein Material entnimmt, und der Veranlassung und der Tendenz, die ihn dazu führen, den Exkurs überhaupt zu verfassen. Schon längst ist erkannt worden, daß der Exkurs in den Rahmen der Literatur gehört, die überschrieben ist *Romani utrum fortuna an virtute magni facti sint*, und, als Pendant dazu, *De Alexandri fortuna*, einer rhetorischen Themastellung, von der Plutarch uns *Specimina* gibt und die in einzelnen rhetorischen Anweisungen, grammatischen Beispielssätzen, philosophisch-rhetorisierenden Fragestellungen bis in die Spätantike bezeugt ist⁴⁶. Herkunftsmäßig sind an sich die beiden Themen zu trennen: Die Frage nach Alexanders *τύχη* oder *ἀρετή*, die natürlich völlig unabhängig von der Existenz Roms gestellt wurde, reicht zurück in die Zeit der direkten Beurteilung Alexanders durch seine Zeitgenossen und wurde vertieft durch den Peripatos, der sich schon durch die Erziehertätigkeit des Aristoteles eng an die Person Alexanders gebunden sah⁴⁷; für beide Auffassungen, Alexander habe seine Erfolge mit Hilfe

⁴⁵ Kap. 19, 7.8.

⁴⁶ Vgl. Th. Sh. Duncan, *The 'Alexander Theme' in Rhetoric*, Washington Univ. Stud., Human. Ser. 2 (1922) 315–335.

⁴⁷ Zu dieser Frage vgl. O. Gigon, Mus. Helv. 15 (1958) 182ff. und E. Mensching, Historia 12 (1963) 274ff.

der *τύχη*, oder aber der *ἀρετή*, errungen, boten sein Leben und sein Charakter reichlichen Stoff; die zweite Fragestellung, ob Rom durch die *fortuna* oder die *virtus* groß geworden sei, gehört in den Zusammenhang der geistigen Auseinandersetzung zwischen Griechenland und Rom, die historiographisch aus Polybios, den Einleitungskapiteln der römischen Geschichte von Dionysios von Halikarnass und aus Pompeius Trogus faßbar wird, und in diesem Kampf haben sich die beiden Fragestellungen gepaart, so daß sie, wie bei Livius, januskopfartig miteinander verwachsen zu sein scheinen. Übrigens ist mit Recht gesagt worden, daß beide Fragestellungen durchaus nicht immer im Sinne der spitzen Alternative ‘Glück oder Tüchtigkeit’ beantwortet worden sind, sondern im vernünftigen Ausgleich eines Sowohl-als-auch, wie bei Livius, der sowohl die *felicitas* wie auch die *virtus*, wenigstens der Römer, hervorhebt.

Nicht ganz leicht ist es, die Quellen zu bestimmen, nach denen Livius sein Alexanderbild geformt hat. Vieles gehört der Vulgata an, die Livius natürlich vertraut war. Doch scheinen mir einige Indizien dafür zu sprechen, daß Livius für den Alexander betreffenden Teil seines Exkurses speziell auf Kleitarch, sei es direkt oder indirekt, fußt, jenem Alexanderhistoriker, dessen genauer zeitlicher Ansatz umstritten ist, der wohl den Heereszug nicht selbst mitgemacht hat, der aber einen ganzen Zweig der Alexanderüberlieferung beherrscht⁴⁸. Einmal ist auffällig, wie stark die knappe Darstellung des in Luxus versunkenen Heereszuges des Dareios bei Livius mit der ausführlichen Darstellung bei Curtius Rufus übereinstimmt – bis in den Wortlaut hinein⁴⁹ –, und daß Curtius Rufus, jedenfalls teilweise, auf Kleitarch basiert, steht fest⁵⁰. Dieselbe Übereinstimmung zwischen Livius und Curtius findet sich bei der Anspielung auf den Indienfeldzug Alexanders⁵¹: Wieder schimmert die gemeinsame Quelle, Kleitarch, durch. Ob Livius bei der Darstellung von Alexanders Lastern sich in der alexanderfeindlichen Literatur umgesehen hat, etwa bei Ephippos, Nikobule oder Polykleitos, ist schwer zu sagen (unmöglich ist es nicht: Livius beruft sich ja auf die «übereinstimmende Überlieferung»⁵²); auch Diodor, der ebenfalls Kleitarch zugrunde legt, spricht von Alexanders Trunksucht⁵³, und bei Curtius sind ebenfalls ausführliche Belege für dieses Laster zu lesen⁵⁴; Kleitarch hat die Geschichte von der Verbrennung von Persepolis überliefert, die auf Veranlassung der Hetäre Thais im Rausche des Königs und des Heeres zustande gekommen sei⁵⁵. Ebenfalls auf Kleitarch weist

⁴⁸ Größtenteils wird Kleitarchs Tätigkeit auf die Zeit um 300 gesetzt, während Tarn a. O. II 16ff. einen späteren Zeitansatz vertritt; für meine eigene Stellungnahme verweise ich auf den Komm.

⁴⁹ Curt. Ruf. 3, 3, 8–25.

⁵⁰ F. Jacoby, RE 11, 642: Kleitarch als Vorlage des Curtius.

⁵¹ Curt. Ruf. 9, 10, 24–29.

⁵² Kap. 18, 5 *nec quicquam dubium inter scriptores refero*.

⁵³ z. B. 17, 72, 1; 110, 7.8.

⁵⁴ 5, 7.

⁵⁵ FGrHist 137 F 11 (=Athen. 13, 37, 576 DE) mit Jacobys Komm.

Livius' indirekte Bekämpfung der Überlieferung hin, nach der auch die Römer eine Gesandtschaft nach Babylon geschickt hätten⁵⁶, um Alexander zu beglückwünschen: Als erster hatte dies Kleitarch behauptet⁵⁷. Des weiteren hebt Livius die Zerstörung Thebens und den Mut der Athener hervor, die trotz dieses abschreckenden Exempels freimütig gegen Alexander aufgetreten seien⁵⁸: Mit Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß Kleitarch die Reden, die in der athenischen Volksversammlung pro Alexandro und contra eum gehalten wurden, ausgestaltet hat. Und wenn Pearsons Theorie⁵⁹ richtig ist, daß nämlich Kleitarch zeitlich nach dem Alexanderhistoriker Aristobul anzusetzen sei, so würde auch die von Livius angeführte Heeresstärke Alexanders aus Kleitarch stammen; die Zahl 34 000 ist jene Aristobuls⁶⁰.

Die Betrachtung Roms, die im Exkurs zutage tritt, auf Quellen zurückzuführen, ist unmöglich: Gerade die Hervorhebung der *virtus* der römischen Heerführer durch das rhetorische Mittel, daß als Folie dazu die in der römischen Verfassung begründeten Schwierigkeiten aufgezählt werden, wirkt recht individuell. Bei der Folgerung, die aus der Niederlage Alexanders von Epirus für Alexander den Großen gezogen wird⁶¹, ließe sich eher wieder an ältere Quellen annalistischer Richtung denken. An verschiedenen Stellen des Exkurses wird es deutlich, daß der Schriftsteller schreibt, der die punischen und die römisch-makedonischen Kriege, wenn auch damals noch nicht abschließend dargestellt, so doch geistig durchgearbeitet hat.

Die Frage nach der Veranlassung und Tendenz des Exkurses führt zum letzten Hauptproblem unseres Textes. An einer vorhin nur kurz gestreiften Stelle wendet sich Livius mit Nachdruck gegen «leichtfertige griechische Schriftsteller, die mit den Parthern sympathisierten und behaupteten, Rom wäre schon vor dem bloßen Prestige Alexanders zurückgewichen»⁶². Damit polemisiert Livius deutlich gegen einen Schriftsteller des 1. Jahrhunderts (ein Zeitgenosse braucht es nicht unbedingt zu sein). Die Forschung suchte das Anonymon zu deuten und wollte in diesem *levissimus ex Graecis* den alexandrinischen, in Rom lebenden Historiker und Rhetor Timagenes sehen⁶³; von ihm ist überliefert, daß er sich in bissigen Bemerkungen über die Stadt Rom⁶⁴ und über die Familie des Augustus ausgelassen

⁵⁶ Kap. 18, 6.

⁵⁷ FGrHist 137 F 31 (= Plin. *Nat. Hist.* 3, 57) mit Jacobys Komm.

⁵⁸ Kap. 18, 7.

⁵⁹ A. W. Pearson, *The lost histories of Alexander the Great*, Philol. Monogr. 20 (1960) 234ff.

⁶⁰ FGrHist 139 F 4 (= Plut. *De Alex. fort.* 1, 3 p. 327 DE).

⁶¹ Kap. 17, 17; 19, 11.

⁶² Kap. 18, 6.

⁶³ G. Schwab, *De Livio et Timagine historiarum scriptoribus aemulis* (Stuttgart 1834); v. Gut-schmid, *Kl. Schriften* 5, 218ff.; Wachsmuth, *Rhein. Mus.* 46 (1891) 469f.; Jacoby im Komm. zu FGrHist 88 T 9; P. Treves, *Il mito di Alessandro e la Roma di Augusto* (Milano 1953) 58ff., bes. 63ff.

⁶⁴ FGrHist 88 T 8 (= Sen. *Epist.* 91, 13).

habe⁶⁵; doch möchte ich es sehr in Frage stellen, ob ein in Rom lebender Griechen es wagen durfte, direkt antirömische, den Landesfeind, die Parther, begünstigende Äußerungen zu publizieren. Einige freche Bonmots eines griechischen Enfant terrible mochte augusteische Toleranz ignorieren, aber antirömische Publizistik war eine andere Sache⁶⁶. Auch Harald Fuchs gibt in seiner Schrift über den geistigen Widerstand gegen Rom – obwohl er der Timgeneshypothese nicht ablehnend gegenübersteht – zu, daß es noch im 1. Jahrhundert zahlreiche griechische Schriftsteller gegeben habe, die sich mit der römischen Herrschaft nicht abfinden konnten und deshalb Rom bekämpften⁶⁷: Leute wie Metrodoros, den *μισορώματος*, den Römerhasser⁶⁸, gab es nicht nur vereinzelt.

So möchte ich den Ausgangspunkt für den Exkurs nicht in erster Linie in der Bekämpfung jenes ungenannten, gegen Rom polemisierenden Schriftstellers suchen⁶⁹, sondern durchaus dort, wo Livius ihn anknüpft: in der Tatsache, daß die Annalistik – aus derselben Fragestellung heraus, wie Livius – in Papirius Cursor, über den die Quellen, wie wir eingangs gesehen haben, in der Antike reicher flossen als für uns, einen Alexander ebenbürtigen Feldherrn gesehen hatte⁷⁰.

Livius ging es also nicht darum, seinem Geschichtswerk unvermittelt ein rhetorisches Übungsstück einzuverleiben; die Existenz des Exkurses und seine Tendenz zeigen jedoch, daß noch ein Autor der augusteischen Zeit, als die griechisch-römische Kulturamalgamierung doch schon recht fortgeschritten war, es für nötig hielt, die Berechtigung der römischen Herrschaft zu betonen. Wie schade, daß die Stimme der Besiegten, der römerfeindlichen Griechen, der Karthager, der Kelten und Germanen nur noch schwach tönt und aus den Äußerungen der Sieger rekonstruiert werden muß⁷¹ oder ganz verstummt ist.

⁶⁵ FGrHist 88 T 3 (= Sen. *De ira* 3, 23, 4–8).

⁶⁶ Damit nehme ich in der Timgenesfrage eher den zurückhaltenden Standpunkt ein, wie ihn schon R. Laqueur, *Timgenes* Nr. 2, RE 6 A 1, 1063ff. vertreten hat; im übrigen sei auf den Komm. verwiesen.

⁶⁷ S. 15 und Anm. 42–44.

⁶⁸ FGrHist 184.

⁶⁹ Dies gegen Treves a. O. 23f. 63f.

⁷⁰ S. oben S. 146 f.

⁷¹ S. dazu H. Fuchs a. O.